

A stylized map of Argentina composed of a grid of dots. Most dots are light gray, but several are colored red, primarily in the central and southern regions, highlighting specific areas of interest.

Die Karten werden neu gemischt

Argentinien im Wahlkrimi

DÖRTE WOLLRAD

November 2015

- Mit der Präsidentschaftswahl am 25. Oktober ging in Argentinien die Ära der Kirchners zu Ende, die das Land zwölf Jahre lang prägten. In drei Amtszeiten haben Néstor Kirchner (2003–2007) und Cristina Fernández de Kirchner (2007–2015) viele Krisen bewältigt und die Umverteilung vorangetrieben – aber auch bei zunehmender Vetternwirtschaft und Korruption. Weder wirtschaftlich noch politisch ist Argentinien heute stabiler.
- Entgegen aller Umfragen erreichte der Kandidat der linksperonistischen Regierung, Daniel Scioli, im ersten Wahlgang nicht die erforderliche Mehrheit und muss sich in der Stichwahl nun dem konservativen Bürgermeister von Buenos Aires, Mauricio Macri, stellen, dessen *Partei Propuesta Republicana* (PRO) überraschend das Gouverneursamt sowie viele Gemeinden der peronistischen Hochburg Buenos Aires gewann.
- Einer von vielen Gründen für die Wahlschlappe der »Kirchnerist_innen« war ein Strategiefehler: Der als Brücke zwischen linken und konservativen Peronist_innen gedachte moderate Kandidat Scioli wurde vom Präsidentialamt derart gegängelt, dass sein Profil zwischen »Marionette« und »farblos« stecken blieb.
- Der Kampf um Macht und Führung innerhalb der peronistischen Bewegung liegt nun offen und wird sich in den kommenden Jahren zwischen den Linkspopulist_innen um Cristina Fernández de Kirchner und den Rechtspopulist_innen um Sergio Massa, seit 2013 Newcomer in der polarisierten Parteienlandschaft, entscheiden.
- Wie die Stichwahl am 22. November 2015 ausgehen wird, ist offen. Sicher ist nur, dass der Regierungswechsel in jedem Fall eine konservativere Politik nach sich ziehen und als solche auch in die Region hineinwirken wird.



Es hätte kein herausragender, aber zumindest ein glatter Durchmarsch ihres Kandidaten Daniel Scioli im ersten Wahlgang werden sollen – doch es geriet Präsidentin Cristina Fernández de Kirchner zum Debakel. Die Wahlergebnisse sind mehr als eine Überraschung: Sie lösten einen Erdrutsch aus, der die Diskurse, die Politik und ggf. sogar die politische Landschaft verändern wird.

Wahlkrimi 2015

Entgegen aller Umfragen erreichte der Kandidat der regierenden *Frente para la Victoria* (FPV), Daniel Scioli, im ersten Wahlgang am 25. Oktober mit 37 Prozent nicht die erforderliche Mehrheit und muss sich nun am 22. November in der Stichwahl dem konservativen Bürgermeister von Buenos Aires, Mauricio Macri (34 Prozent), stellen – historisch ein Novum, das ob des geringen Abstands alle Optionen offen lässt.

Bereits im Vorfeld – und wegen der Unternehmerinteressen wenig überraschend – waren die wirtschaftlich bedeutenden Provinzen Mendoza, Córdoba, Santa Fé und Buenos Aires zum Teil wieder an das Anti-Kirchner-Lager gefallen. Bahnbrechend war jedoch das Wahlergebnis in der bevölkerungsreichsten Provinz Buenos Aires, in der sich 40 Prozent der Wählerstimmen konzentrieren: Nach 28 Jahren peronistischer Regierung in der Provinz, von denen die letzten acht Jahre ebenjener Scioli bestritten hatte, gewann María Eugenia Vidal, die bislang eher unbekannte langjährige Mitarbeiterin Macris, mit deutlichem Vorsprung das Amt der Gouverneurin.

Interessant ist, dass der Verlust kein »Denkzettel« für den scheidenden Gouverneur Scioli darstellt, der in der Provinz trotzdem die Mehrheit der Stimmen für das Präsidentenamt gewann. Vielmehr war er der Selbstgefälligkeit des Kirchnerismus geschuldet war, personifiziert im langjährigen Weggefährten und Vertrauten der Präsidentin, Aníbal Fernández, der den Wahlgang siegesgewiss schlicht zur Formsache erklärt hatte.

Auch die Abwahl von Bürgermeister_innen in Gemeinden, die Jahrzehnte in peronistischer Hand waren, wird der Tatsache zugeschrieben, dass Cristina und ihre radikale Jugendbewegung *La Cámpora* – 2006 von ihrem Sohn Máximo Kirchner gegründet – den lokalen Strukturen ihre Kandidat_innen aufoktroiert hatten.

Obgleich überraschend, hatte sich das Ergebnis durchaus angebahnt. Im Wahljahr 2015 sollten in einem endlosen (Vor-)Wahl-Marathon sowohl Bürgermeister_innen und Gemeinderäte, Gouverneur_innen und Provinzparlamentarier_innen der 24 Provinzen als auch ein Drittel des Senats, zwei Drittel des Abgeordnetenhauses, die Abgeordneten des Regionalparlaments Parlasur sowie der Präsident bestimmt werden. Ziel der Präsidentin war der Machterhalt des Kirchnerismus. Aber ihre Strategie scheiterte.

Wirtschaftspolitische Gratwanderung

Die drei Regierungen Kirchner (Néstor Kirchner von 2003 bis 2007, Cristina Fernández de Kirchner von 2007 bis 2015) hatten nach einer Dekade des neoliberalen *Menemismo* das Wirtschafts- und Entwicklungsmodell Argentiniens grundlegend umgesteuert.

Nach dem Staatsbankrott und der Abschottung von den internationalen Kreditmärkten setzte Néstor Kirchner auf die Binnenmarktbelebung durch Kaufkraftsteigerung und Importsubstitution. Er legte umfangreiche Sozialprogramme auf und machte die Privatisierung wichtiger Wirtschaftssektoren rückgängig. Die so erfolgte schnellere wirtschaftliche und soziale Erholung des Landes, die durch die hohen Commodity-Preise und den Politikwandel in der Region unterstützt wurden, boten jedoch ab 2008 keinen Anlass, den eingeschlagenen Weg zu ändern.

Statt durch graduelle Öffnung die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern, wurden weiterhin Importe erschwert, Exporte hoch besteuert und Preise kontrolliert bzw. über Subventionen niedrig gehalten. Zuwächse wurden nicht strategisch, sondern klientelistisch verteilt, die Konflikte mit den Unternehmern spitzten sich zu und wichtige Investitionen unterblieben.

Da auch international lange keine Einigung in der Schuldenfrage gesucht wurde, waren die hohen Kosten dieser Wirtschafts- und Sozialpolitik nicht durch Kredite zu finanzieren, sondern wurden durch den Zugriff auf Rentenfonds und Devisenreserven, Handelsabkommen mit China und Russland sowie schließlich – als mit sinkenden Rohstoffpreisen die Steuereinnahmen aus Exporten fielen – durch die Notenpresse gedeckt.

Ideologische Gräben und wechselnde Allianzen

Die folgende Polarisierung der politischen und wirtschaftlichen Positionen vertiefte die Spaltung der Peronist_innen. Diese schillernde Bewegung, die seit 70 Jahren die politische Kultur des Landes prägt und schwerlich in Kategorien wie links oder rechts einzuteilen ist, eint der ausgeprägte Wille zum Machterhalt und die Logik der dazu erforderlichen korporatistischen und klientelistischen Verteilung der Pfründe. In bester populistischer Tradition geschieht dies zum Wohle des Volkes, dem damit aber keineswegs ein Bürgerrecht auf Gesundheitsdienste, Bildung oder menschenwürdige Arbeit zugestanden wird. Vielmehr geht es um Wohltaten, deren Preis die bedingungslose Treue der Wählerschaft ist.

Die linkspopulistische Politik der Kirchners brach mit dieser Logik, indem sie zum einen viele Unternehmer_innen und Großgrundbesitzer_innen nicht bedachte, und es zum anderen nicht vermochte, der nach der Krise wieder aufgestiegenen Mittelschicht zu vermitteln, dass ihre Erholung der Politik der Kirchners zu verdanken sei. Folglich verliefen die ideologischen Gräben bald zwischen »K« (*kirchnerista*) und »Anti-K« und spalteten das peronistische Lager, was mit dem Aufstieg von Sergio Massa in den Zwischenwahlen 2013 deutlich wurde. Der junge Bürgermeister einer Vorstadtgemeinde von Buenos Aires war den »Ks« als Kabinettschef Cristinas (2008/9) sehr nah gewesen, hatte sich aber anschließend vom Kirchnerismus losgesagt und seine eigene Partei gegründet. Mit rechtspopulistischen Parolen fischte er unter den »Anti-Ks« innerhalb wie außerhalb des Peronismus und erreichte mit 21 Prozent den dritten Platz in den Präsidentschaftswahlen – Stimmen, die in der Stichwahl ausschlaggebend sein werden.

Anfang des Jahres schied die liberale nicht-peronistische *Unión Cívica Radical* (UCR), eine der letzten Traditionsparteien mit Organisationsstrukturen im ganzen Land, aus der Allianz mit den Sozialist_innen aus, verbündete sich mit dem konservativen Mauricio Macri und machte diesen erstmals zu einem ernstzunehmenden Gegner des Kirchner-Lagers. Der Ingenieur und Unternehmer war als Präsident des renommierten Fußballvereins *Boca Juniors* bekannt geworden, 2003 mit der Gründung der Partei *Compromiso para el Cambio* (CPC) in die Politik gekommen, 2005 für die *Propuesta Republicana* (PRO)

ins Parlament eingezogen und 2007 zum Bürgermeister der Hauptstadt gewählt worden. Seine achtjährige Amtszeit zeichnet ihn als einen modernen Konservativen aus, der Mülltrennung, Fahrradwege und öffentlichen Gesundheitsdienst problemlos mit Unternehmer- und Investoreninteressen verbindet – die Hauptstadt nun allerdings mit einer erheblichen Verschuldung übergibt.

Die Präsidentin, die nach zwei Amtsperioden nicht wiedergewählt werden konnte, bis 2013 aber auf eine parlamentarische Zwei-Drittel-Mehrheit für eine Verfassungsänderung gehofft und daher keinen Nachfolger vorbereitet hatte, musste nun handeln. Angesichts der wachsenden konservativen Konkurrenz verwarf sie kurzerhand die Option, mit dem Transportminister Florencio Randazzo einen Getreuen aus ihrem Umfeld zu nominieren, und setzte auf Daniel Scioli, der nie einen Hehl daraus gemacht hatte, ein gemäßigter Peronist zu sein. Nach einer Sportlerkarriere als Rennbootfahrer, die er trotz eines Unfalls und des Verlusts seines rechten Arms unbeirrt fortsetzte, war er von Carlos Menem in die Politik geholt worden und unter Eduardo Duhalde Sport- und Tourismusminister gewesen. Wohl gerade wegen seiner mittigen Position innerhalb des Peronismus berief ihn Néstor Kirchner 2003 als Ausgleich zum eigenen linkspopulistischen Kurs zum Vizepräsidenten und ebnete ihm 2007 den Weg ins Gouverneursamt der strategisch so wichtigen Provinz Buenos Aires.

Die Präsidentin wird in Scioli eine ideale Brücke zwischen Linken und Moderaten des peronistischen Lagers gesehen haben, als sie ihn im Juni dieses Jahres zum Kandidaten ausrief und somit eine parteiinterne Kandidatenwahl (PASO) gegen Randazzo unterband. Die Rechnung hätte aufgehen können, hätte sie Scioli im Wahlkampf das Terrain überlassen. Die Präsidentin sieht sich aber schwerlich in der zweiten Reihe. Sie hatte bereits einige Gefolgsleute in strategische Positionen – von der Zentralbank bis zur Luftfahrtgesellschaft – gebracht und ordnete Scioli zur Sicherung ihres Vermächtnisses nun ihren langjährigen Vertrauten Carlos Zannini als Vizepräsidentschaftskandidaten zu. Zudem gab es kaum einen Wahlkampftermin, auf dem Cristina ihrem Kandidaten den Vortritt ließ, sodass sich Scioli nicht profilieren konnte. Als »Schlichter« zwischen »Ks« und moderaten Peronist_innen kam er so nicht zum Zuge und konnte sich programmatisch praktisch nicht äußern.

Da der argentinische Wahlkampf insgesamt erstaunlich inhaltsleer verlief, fiel dies erst bei der erstmals stattfindenden Fernsehdebatte aller Präsidentschaftskandidat_innen auf, an der Scioli als einziger von sechs Kandidat_innen nicht teilnahm. Neben der weiterhin hohen Inflation, die gerade die unteren Schichten, welche bislang am meisten vom Kirchnerismus profitierten, am schmerzlichsten trifft, waren also Strategiefehler der Grund für die Ohrfeige, die selbst peronistische Wähler_innen dem Kirchnerismus am 25. Oktober verpassten.

Dass Scioli mehr Notlösung denn Wunschkandidat war, machte die Präsidentin im Wahlkampf überdeutlich. Er blieb farb- und profillos und vermittelte den Eindruck, lediglich eine Marionette im Machtspiel der Präsidentin zu sein, deren Arroganz selbst im eigenen Lager Unmut erregt.

Die Stichwahl – Ende des »Kirchnerismus«?

Da den Umfragen aus jüngster Erfahrung nicht zu trauen ist, bleibt der Ausgang der Stichwahl am 22. November offen und die Polarisierung spitzt sich zu. Aufseiten der »Ks« wurde die Strategie keineswegs korrigiert: Statt Einigkeit und Inhalte zu präsentieren, treten Präsidentin und Kandidat nicht gemeinsam auf. Cristina setzt stattdessen auf eine Angst-Kampagne gegen Macri (»Etwas Schlimmes passiert, wenn Macri an die Macht kommt!«) und forciert die Vision eines Kampfes zweier konkurrierender Wirtschafts- und Gesellschaftsmodelle. Scioli hat dagegen postwendend eine Fernsehdebatte mit Macri angeboten, sich als verhandlungsbereit positioniert und mit der Ernennung seines Schattenkabinetts eine moderate Richtung angezeigt.

Macri wird seinerseits nicht müde, die Kontinuität der bestehenden Sozialprogramme zu beteuern und den Schreckensszenarien, wie steigende Arbeitslosigkeit und Lebenshaltungskosten durch Subventionskürzungen, zu widersprechen. Bereits die Nennung seines möglichen Wirtschaftsministers Rogelio Frigerio, Enkel des früheren, gleichnamigen Wirtschafts- und Sozialministers und Anhänger der Entwicklungsökonomie der 1950er-Jahre, soll Zeichen setzen. Er weiß um die Macht der (Links- wie Rechts-)Peronist_innen, die in der argentinischen Geschichte bislang alle nicht-peronistischen Regierungen

vorzeitig zu Fall brachten. Allein der Kirchnerismus hat ein erhebliches Mobilisierungspotenzial in den Gewerkschaften und Organisationen der Zivilgesellschaft sowie eine Mehrheit in beiden Häusern des Kongresses (im Senat sogar die absolute).

So muss Macri den offen ausgebrochenen Kampf um die Macht im Peronismus nutzen. Denn während vorübergehend ein Staatschef gewählt wird, geht es mittelfristig um die Führungsfigur des Peronismus: Gewinnt Scioli die Wahl, wird Cristina wie geplant an der Konsolidierung des Kirchnerismus und an ihrer Rückkehr 2019 arbeiten. Im anlaufenden Wahlkampf hatte sie bereits angedeutet, dass sie nicht hoffe, »2019 wieder gebraucht zu werden«. Ein Sieg Macris könnte der Anfang vom Ende des Kirchnerismus sein und wird entscheidend von Sergio Massa abhängen. Der 43-Jährige versammelt mit seinen Kontakten zum Peronismus und Kirchnerismus sowohl dort wie im nicht-peronistischen Lager diejenigen, denen der Korporatismus und Klientelismus der politischen Kultur zwar vertraut ist, die ihn aber gerne um Markttöffnung und Unternehmerfreiheit »modernisiert« sähen. Umworben von beiden Seiten hat er noch keine Wahlempfehlung an seine Gefolgschaft ausgegeben. Zudem wird die Frage sein, ob die Peronist_innen erstmals mehrheitlich einem Nicht-Peronisten ihre Stimme geben, also wirklich programmatisch wählen würden. Mit dem Macri-Lager laufen zumindest intensive Verhandlungen.

Große Herausforderungen für die Zukunft

Wer immer die Stichwahl gewinnen wird, hat keine leichte Aufgabe vor sich: Um wieder international kreditwürdig zu werden, müssen über die nächsten sieben Jahre erhebliche Schuldentilgungen an den Pariser Club geleistet und eine Einigung mit den Hedge-Fonds gefunden werden. Die Belebung der Wirtschaft erfordert zudem umfassende Investitionen in Energieversorgung und Infrastruktur, während das Tafelsilber wie Rentenfonds und Devisenreserven bereits geplündert ist und die Notenpresse die Inflation befeuert.

Zwar hat es kein Kandidat im Wahlkampf gesagt, doch die hohen Subventionen für Strom, Gas und öffentlichen Verkehr werden ohne Neuverschuldung ebenso wenig weiter zu finanzieren sein wie die volle Beibe-

haltung – geschweige denn Inflationsanpassung – von Sozialleistungen wie Grundrente und Kindergeld. Der absolut überbewertete Peso, der in klarem Widerspruch zur Politik der Importsubstitution der Kirchners steht, müsste abgewertet werden, um den Export anzukurbeln. Dies würde aber den Schuldendienst verteuern und die von Importen abhängigen Produktionszweige treffen. Um die Wettbewerbsfähigkeit zu steigern, dürfte einer neuen Regierung die Senkung der Lohnkosten nicht fern liegen. Und da die Beschäftigung im öffentlichen Sektor in den letzten zwölf Jahren um 35 Prozent gestiegen ist, sind auch Entlassungen nicht auszuschließen.

Fazit

Obwohl das Ergebnis der Stichwahl noch nicht feststeht, kann schon jetzt von einer Zeitenwende in der argentinischen Politik gesprochen werden. Zum einen, weil sich in den kommenden Jahren die Führungsfrage und Grundausrichtung der peronistischen Bewegung – bislang Grundpfeiler der politischen Kultur – neu entscheiden wird. Zum anderen, noch wichtiger und in jedem Falle positiver, weil weder Medien noch Kampagnen oder Umfrageergebnisse die Wähler_innen zu manipulieren vermochten. In einem System, in dem nicht-peronistische Regierungen (national) als instabil gelten und Peronismus auch viel mit dem Zugang zu Pfründen zu

tun hat, ist es erstaunlich, dass die selbstgefällige Annahme der FPV, die Wahlen seien Formsache, zutiefst erschüttert wurde.

Darüber hinaus haben die Wähler_innen differenziert gewählt: Um beispielsweise national einen moderaten Peronismus (Scioli), in der Provinz aber keinen radikalen Kirchnerismus (Aníbal Fernández) zu wählen, mussten die Wähler_innen nicht nur entsprechende Kreuze setzen. Im argentinischen Wahlsystem drucken die Parteien ihre Wahlzettel jeweils als Paket, sodass man in der Wahlkabine eine Vielzahl zusammenhängender »Zettel« vorfindet. Um seine Stimme regional, national, provinziell und gemeindemäßig differenzieren zu können, müssen die Wähler_innen daher eine Schere mitbringen und die Abschnitte verschiedener Wahlzettel in ihrem Umschlag zusammenstellen. Dass dies zumindest Einige getan haben, ist ein Lichtblick in einem Wahlkampf, der nicht nur relativ frei von Inhalten, sondern auch von Werten war.

Die Allianz der nicht-peronistischen Progressiven, die u. a. aus Sozialist_innen und der Partei *Generación para un Encuentro Nacional* (GEN) besteht, hatte vor allem ihren Wertekanon als Wahlprogramm und konnte die Provinz Santa Fé nur knapp wieder gewinnen. Ihre Präsidentschaftskandidatin Margarita Stolbizer erreichte mit 2,53 Prozent lediglich einen traurigen fünften Platz. Auch die Progressiven werden sich unter den veränderten Rahmenbedingungen neu aufstellen müssen und können.



Über die Autorin

Dörte Wollrad ist Landesvertreterin der Friedrich-Ebert-Stiftung in Argentinien und Leiterin des gesellschaftspolitischen Beratungsprojektes in Paraguay.

Impressum

Friedrich-Ebert-Stiftung | Referat Lateinamerika und Karibik
Hiroshimastr. 17 | 10785 Berlin | Deutschland

Verantwortlich:
Dr. Svenja Blanke, Leiterin des Referats Lateinamerika und Karibik

Tel.: +49-30-269-35-7484 | Fax: +49-30-269-35-9253
<http://www.fes.de/lateinamerika>

Bestellungen/Kontakt:
info-lak@fes.de

Eine gewerbliche Nutzung der von der Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) herausgegebenen Medien ist ohne schriftliche Zustimmung durch die FES nicht gestattet.

Die in dieser Publikation zum Ausdruck gebrachten Ansichten sind nicht notwendigerweise die der Friedrich-Ebert-Stiftung.



ISBN
978-3-95861-331-7